

## Traunsteiner Kirchenweg



**Seit jeher prägt der Blick auf die Stadtpfarrkirche St. Oswald,  
eines der Wahrzeichen Traunsteins, den Stadtplatz.**

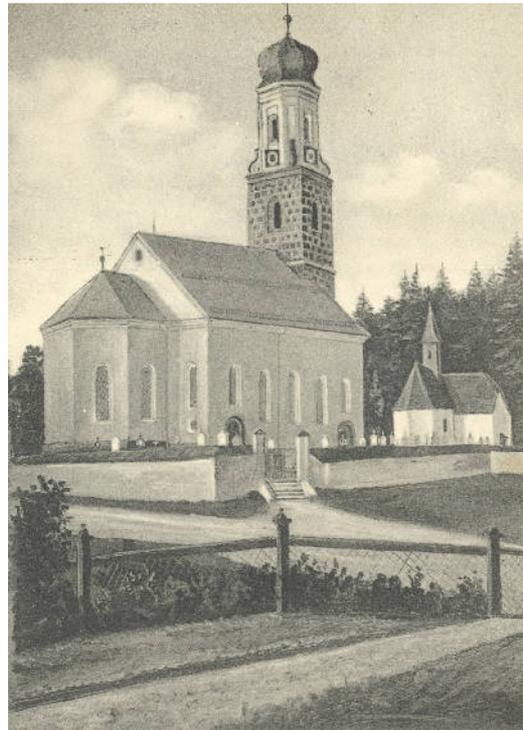
# Traunsteiner Kirchenweg

## Haslach

### Einst Traunsteins Pfarrkirche

Aus Sicht der historischen Abfolge aber sollte ein Rundgang zu den Traunsteiner Kirchen im (erst 1978 eingemeindeten) Haslach beginnen. Dafür steht nicht allein die Nennung des Priesters „Otto von Hasilach“, die schon um 1140 einen ersten Nachweis für den Kirchort liefert. Von weitaus größerer Relevanz ist die Tatsache, dass die in ihrer heutigen Ausprägung erst seit 1914 bestehende Pfarrei bis 1851 auch für die Stadt Traunstein zuständig und St. Oswald über die Jahrhunderte lediglich eine ihrer Filialen war.

Zeichnung des Traunsteiner Kunstmalers  
Markus Schreiber, um 1900.



Die Pfarrkirche Mariä Verkündigung wurde 1845/46 (Langhaus) und 1873 bis 1876 (Presbyterium) grundlegend renoviert und erweitert. Schon 1683–85 war der Turm nach einem Blitzschlag neu aufgebaut, 1719 dessen Dachstuhl nach dem Dorfbrand im Jahr zuvor erneuert worden. Sein unterer Teil – die Stilformen des Nagelfluhquaderwerks verweisen auf den Anfang des 15. Jahrhunderts – lässt noch die gotische Architektur der Kirche erahnen; nachgewiesen ist zudem ein romanischer Vorgängerbau.

Von der Ausstattung ist an erster Stelle das Hochaltarbild, die Verkündigung Mariens (1831) darstellend, zu nennen. Es stammt von Johann Baptist Neumüller aus dem benachbarten Vachendorf, einem nicht nur regional bedeutenden Maler der Biedermeierzeit. Zwei weitere Werke dieses Meisters, die Heiligen Achatius und Appolonia (1828), früher den beiden Seitenaltären zugehörig, zieren jetzt die Säulen des Langhauses. Der linke Seitenaltar, ursprünglich in der 1845 abgebrochenen Nepomukkapelle, wurde in Teilen (Mittelstück) von Wenzel Mirofsky geschaffen. Seine beiden Seitenfiguren Isidor und Notburga schnitzte der Traunsteiner Bildhauer Josef Dietrich um 1790. Die Plastiken verdeutlichen das gute Niveau örtlicher Künstler und Kunsthandwerker.

Bis zur Anlage eines eigenen städtischen Gottesackers 1639 war der Haslacher Friedhof letzte Ruhestätte sowohl für die Traunsteiner Bürgergeschlechter als auch für die adeligen Edelsitze innerhalb des großen Pfarrgebiets. Dies erklärt die hervorragende Sammlung alter Grabsteine, Kostbarkeiten der Spätgotik aus rotem Marmor. In der Turmhalle befinden sich die drei besterhaltenen, prächtigsten Stücke: die Epitaphe des Thomas Trenbeck (um 1410), der Anna Apfentalerin (um 1480) und des Hans von Schaumburg (1524). Aber auch in der Michaelskapelle (errichtet um 1490) und der Friedhofsmauer sind zahlreiche Grabdenkmäler zu bewundern.

## Traunsteiner Kirchenweg



Dieses im Heimathaus verwahrte Votivbild dokumentiert das Unglück, das der „Blitzkapelle“ ihren Namen gab.

Der Weg von der Stadt zum Friedhof in Haslach führte über die Wartberghöhe; dort treffen wir auf die (im Volksmund so genannte) „Blitzkapelle“. Sie diente in ihrer ursprünglichen Funktion als Rastplatz für die Sargträger, eine Art Zwischenstation bei den Leichenzügen. Urkundlich wird dort ein „Kreutz“ schon 1468, eine „Kappeln im Wardberg“ erstmals 1502 erwähnt. Der heutige Bau stammt aus dem 17./18. Jahrhundert.

Der Name verweist auf ein 1853 verbürgtes Unglück, als drei Männer, vor einem Unwetter Schutz suchend, hier vom Blitz erschlagen wurden. Die Kapelle wurde mehrmals renoviert und neu gestaltet, zuletzt 1984 unter der Ägide des Fördervereins „Alt-Traunstein“, wobei auch die Marienfigur (von R. Krisch aus Altdorf) restauriert und aus Sicherheitsgründen durch einen Steinguss ersetzt und die Ecce-homo-Darstellung (von Franz Prinke, Berchtesgaden) neu geschnitzt wurde.

Im Kern auf Lorenzo Sciasca (1677) geht der ehemalige Pfarrhof westlich der Kirche zurück. 1718 eingeweiht wurde er unter Pfarrer Johann Philipp Cajetan Graf von Lamberg bis 1724 neu errichtet und ähnelte anschließend „mehr einem Schlosse als einem geistlichen Hause“. Mit der Aufhebung der Pfarrei verlor 1851 auch der Pfarrhof seine Funktion, er wurde veräußert und 1910 völlig erneuert. Der „stattliche Walmdachbau in Formen des reduzierten Historismus“ steht heute unter Denkmalschutz.

**Literatur:** JOSEF ROSENEGGER, Die Pfarrei Unserer Lieben Frau zu Haslach, Traunstein 1963.

## Stadtpfarrkirche St. Oswald

### Primiz- und „heimatliche Pfarrkirche Papst Benedikt XVI.

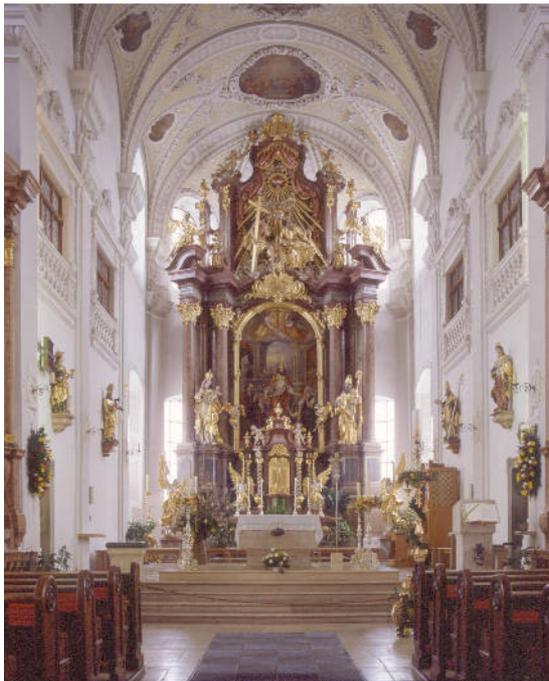
Die dem heiligen Oswald geweihte Pfarrkirche wird erstmals 1342 in der ältesten Urkunde des Stadtarchivs genannt. Oswald war der Sohn eines heidnischen englischen Königs, der sich taufen ließ und im Kampf für seinen Glauben starb; schottische Mönche brachten im 11. Jahrhundert seine Verehrung und Legende nach Deutschland. Ungewöhnlich wie das Patrozinium ist auch die exzentrische Lage des Baukörpers: frei, doch dicht an die Fassaden der Bürgerhäuser am westlichen Ende des Stadtplatzes gedrängt, der dadurch eine eigentümliche Spannung erhält.

Im 15. Jahrhundert wurde das romanische Gotteshaus durch einen spätgotischen Neubau (Weihe 1501) ersetzt. 1675–90 (Langhaus) bzw. 1694–96 (Chor) entstand, deutlich vergrößert, die heutige Kirche im Stil des Barock nach Plänen von Caspare Zuccalli. Baumeister waren Lorenzo Sciasca und Antonio Riva, sämtliche der berühmten Graubündner Schule entstammend.

## Traunsteiner Kirchenweg

Trotz der starken Beeinträchtigungen und Zerstörungen der Stadtbrände 1704 und 1851 besitzt Sankt Oswald nach wie vor einen hochbarocken Raum, der innerhalb seiner Zeit der bedeutendste und vorzüglichste ganz Südbayerns ist. Der Bautypus der Wandpfeilerkirche mit Emporen, ausgehend von der Theatinerkirche in München, „hat hier eine seiner reifsten und harmonischsten, gewissermaßen die klassische Lösung gefunden“. (Peter von Bomhard)

Die brandgeschädigte Kirche vor der 1884–86 erfolgten Neugestaltung (Foto um 1870).



Der prachtvolle, hochbarocke Innenraum.

Im Gegensatz zur Wirkung des Innenraumes steht die Schlichtheit des Außenbaus. Abgeschlossen wurde dieser 1886 mit der Gestaltung der Westfassade und der Errichtung des 57 Meter hohen Turms mit Zwiebel und Laterne in neubarocken Formen nach Plänen Moritz von Horstigs.

Weitgehend neueren Datums ist auch die Einrichtung. Beachtenswerte Ausnahmen sind die barocken Seitenfiguren des Hochaltars, Rupert und Maria, die erst nach 1851 aufgestellt wurden. Die Architektur des Hochaltars lässt in Ansätzen noch die Arbeit des Münchner Bildhauers und Hofkistlers Wenzel Mirofsky von 1733/34 erkennen.

Das Bild von Georg Lacher (1854) zeigt den Titelheiligen (als Attribut der einen Ring tragende Rabbe), der Arme mit dem kostbaren Geschirr seiner Tafel beschenkt. Vom selben Künstler stammen auch die Szenen der beiden Nebenaltäre, der „Gekreuzigte“ mit der knienden Magdalena (rechts) und die „Anbetung der Könige“ (links). Die Fresken fertigte 1904 bis 1909 der bekannte Traunsteiner Kirchenmaler und Heimatforscher Max Fürst, wie Lacher am (den heutigen Betrachter oftmals befremdenden) Malstil der Nazarener orientiert. Unter den liturgischen Geräten ist das mit Abstand bedeutendste die Wurzel-Jesse-Monstranz von Gregor Leider (1648), ein hervorragendes Zeugnis Augsburger Goldschmiedekunst.

## Traunsteiner Kirchenweg

Das Fresko an der östliche Außenwand des Chors schuf 1947 der akademische Kirchenmaler Georg Gschwendtner aus Karlstein bei Bad Reichenhall (1904 – 1991) als Dank für die weitgehende Verschonung der Stadt bei den Luftangriffen im April 1945. Es trat an die Stelle eines älteren Wandgemäldes des Münchner Malers Josef Holzmaier im Stil der Nazarener (1856) und zeigt eine Stadtansicht, flankiert von den Heiligen Oswald und Florian und bekrönt von einer Mariendarstellung mit seitlichen Engeln, die das Stadt- bzw. Bayerische Staatswappen in Händen halten.

Glockenweihe 1947 vor dem Hintergrund des neuen Gschwendtner-Freskos.



Pfarrkirche ist Sankt Oswald erst seit gut 160 Jahren. Zuvor gehörte Traunstein kirchlich zu Haslach, ein nachhaltiger Stachel im Fleisch des städtischen Selbstbewusstseins. Nach vielen vergeblichen Anläufen wurde mit Ministerialentschließung vom 20. Dezember 1850 der Pfarrsitz verlegt; viele Zeitgenossen vermuteten darin die Entstehungsursache des Stadtbrandes von 1851, der nahe des im Bau befindlichen neuen Pfarrhofes ausbrach. Brandstiftung als Racheakt? Die Antwort bleibt bis heute unklar.

**Literatur:** HERBERT WEIERMANN, Die Stadtpfarrkirche St. Oswald, in: Der Traunsteiner Stadtplatz, Traunstein 1999, S. 106 – 123.

### St. Georg und Katharina Zentrum des alten Gottesackers

Seit alters her wurden die bürgerlichen Toten der Stadt auf dem Haslacher Gottesacker bei der dortigen Pfarrkirche bestattet. Kleinere, nicht geweihte Friedhöfe sind in Ettendorf sowie in den Umgriffen der Oswaldkirche und der Kapelle St. Georg und Katharina am unteren Stadtplatz belegt. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts reformierte man das Bestattungswesen. 1638 erwarb die Stadt ein Grundstück im sogenannten Mitterfeld, errichtete dort einen eigenen Friedhof samt Kirche und teilte dieser das Patrozinium und das Vermögen der vorgenannten (inzwischen abgebrochenen) Georgs- und Katharinenkapelle auf dem Stadtplatz zu. Erbauer der Kirche im spätgotischen Stil war der Stadtmaurermeister Wolf König. Trotz seiner beträchtlichen Höhe im Äußeren wirkt das dreijochige Langhaus mit Tonnengewölbe und hoch hinaufgezogenen Stichkappen ohne Verzierung sehr gedrungen. Der Chorbogen ist halbrund, mit abgefassten Kanten, die Fenster sind spitz-, die Eingänge im mittleren Joch des Langhauses jedoch fast rundbogig; die Sakristei wurde 1669, ein großer Totenerker („Beinhaus“; 1958 abgebrochen) 1687 angebaut. Der heutige Turm entstand erst 1824 anstatt eines Dachreiters mit kleiner Zwiebel.

Interessant ist auch die Ausstattung. Der klassizistische Hochaltar (um 1783) wurde ursprünglich für die Stiftskirche Herrenchiemsee geschaffen. Das hochrechteckige Retabel wird von zwei Säulen

## Traunsteiner Kirchenweg



Ein historischer Blick (um 1930) in das Innere von St. Georg und Katharina.

eingefasst, der Auszug hat die Form eines schlichten Halbkreises. In der Predella ist die Taufe des heiligen Georg als Relief dargestellt, das Altargemälde des 17. Jahrhunderts zeigt die Krönung Mariens, das Auszugsbild der heiligen Katharina ist mit Blättern und Ähren eingerahmt. Den Altar begleiten zwei schöne, spätbarocke Figuren der Heiligen Oswald und Georg. Die heilige Klara, ein Gemälde des Vachendorfers Johann Baptist Neumüller (siehe Pfarrkirche Haslach), ziert den linken Seitenaltar. Der

rechte enthält anstelle des Hauptbildes eine bekleidete Marienfigur, eine „Apokalyptische Madonna“ mit flammendem Sonnenstrahlenhintergrund, darin 12 Sterne; sie entstammt dem Seitenaltar der Bäckerzunft in St. Oswald und war beim Brand von 1704 unversehrt geblieben. Beachtenswert ist das Kruzifix an der Westwand (Mitte 17. Jahrhundert).

Besondere Erwähnung verdient das Geläut. Es ist gesichert davon auszugehen, dass 1639 für den Bau der Kirche nicht nur das Abbruchmaterial der alten Georgskapelle teilweise Verwendung fand, auch die beiden Glocken des demolierten Vorgängerbaus wurden in die neue Friedhofskirche überführt. Eine von ihnen (ca. 135 kg) hat sich bis in unsere Zeit erhalten. Ihre Aufschrift datiert sie als das mit Abstand älteste noch erhaltene Klanginstrument Traunsteins: „Hl. Lukas \* Hl. Markus und Hl. Johannes \* Hl. Matthäus \* betet für uns \* zu Gott \* Amen \* 1509.“ Unklar ist der Verbleib ihrer kleineren Schwester. Sie wurde 1659 durch eine von dem Münchner Bernhard Ernst gegossene Glocke ersetzt, heute die größere der beiden (ca. 170 kg), die ein Maria-Hilf-Relief mit der lateinischen Majuskelschrift „A fulgure et tempestate libera nos domine Jesu Christ“ (Vor Blitz und Unwetter befreie uns, oh Herr Jesus Christus) ziert.

Anfang des 19. Jahrhunderts wurde der Friedhof mit Arkaden samt Grüften und Grottenkapellen an den vier Ecken umfasst (Bauzeit ca. 1800 – 28). Mit der Eröffnung des Waldfriedhofes an der Wasserburger Straße einhundert Jahre später schloss man den „bisherigen Gottesacker der Sepulturngemeinde Traunstein-Au“, ab 1. Mai 1920 wurde er endgültig aufgelassen und anschließend eingeebnet. Die Arkaden wurden mit Ausnahme der Westseite abgebrochen, das Areal zur Kriegergedächtnisstätte umgewandelt. Der 1837 enthüllte Obelisk, einer der ältesten in Bayern, erinnert an die Napoleonischen Feldzüge, das Raupenhelmdenkmal an die Gefallenen von 1870/71. Metallene Bücher bei der Kirche führen die Toten beider Weltkriege auf, und seit 1994 gedenkt eine Stele des Fridolfinger Bildhauers Dieter Schmidt der Opfer nationalsozialistischer Verfolgung.

## Traunsteiner Kirchenweg



Der städtische Gottesacker kurz nach seiner Auflassung, 1922.

Neben einer beachtlichen Anzahl alter, meist schlecht erhaltener Epitaphe innen und an der Außenwand der Kirche erinnert eine Inschriftentafel links neben dem Nordportal an die erste Bestattung und damit an die ursprüngliche Funktion dieses Ortes: „Anno 1639 den 11. May ist in diesem Freithoff der Erste begraben worden, Hanns Distl, Purger und Pindter in Traunstein. Deme zur Gedechtnus Georg Pernrainer, Purger und Pindter alda, disen Stain aufrichten lassen anno 1668.“

**Literatur:** HERBERT WEIERMANN, Sakralbauten, in: Heimatbuch des Landkreises Traunstein Band VI, Traunstein 1996, S. 11 – 101, bes. S. 24 – 25.

## Symbol der Traunsteiner Salzgeschichte

### Die Salinenkapelle St. Rupert und Maximilian

Von Anfang an begleitete das „Weiße Gold“ Traunsteins Historie. Schon die Gründung der Stadt zu Beginn des 14. Jahrhunderts durch die Wittelsbacher Herzöge erfolgte maßgeblich als Stapel- und Umschlagplatz des Reichenhaller Salzes auf seinem Weg nach München. Und mit dem Bau der Saline auf dem Hofanger in der Au ab 1616 und der ersten Sud am Oswaldtag, den 5. August des Jahres 1619, fand neben dem Handel auch die Salzerzeugung vor Ort in unmittelbarer Nachbarschaft statt.

1912 musste die Saline den Betrieb einstellen, die Traunsteiner Salzgeschichte gehörte der Vergangenheit an, ihre Zeugnisse verschwanden in den Archiven und Museen – mit Ausnahme der noch vorhandenen Bauwerke. Zu ihnen zählt die Salinenkapelle, erbaut 1630/31 von dem ortsansässigen Maurermeister Wolf König nach Plänen des aus Wessobrunn stammenden Münchner Hofbaumeisters Isaak Bader. Erst 1671, 40 Jahre nach seiner Fertigstellung, wurde dieser (seit der Eingemeindung der Au 1914) kunsthistorisch bedeutendste Sakralbau Traunsteins dem Salzheiligen Rupert sowie dem Namenspatron des Gründers der Saline, Herzog Maximilian, geweiht.

## Traunsteiner Kirchenweg



Die Saline um 1890. Die Kapelle und daneben das nicht mehr existierende, mächtige Karl-Theodor-Sudhaus dominieren die Ansicht – Symbole kirchlicher und weltlicher Macht (Gemälde im Heimathaus Traunstein).

Mit seiner Forderung, die Kapelle solle die Form eines „Ärckhers haben und daß ieder Mann auf den Altar sehen kunde“, hatte Maximilian bereits 1619 ihre Gestalt festgelegt: Ein Zentralbau ohne Stützen und sonstige Einbauten, die den freien Blick zum Altar beeinträchtigen. Dennoch gestaltet sich eine klare Beschreibung des Baukörpers schwierig. Zwei Polygonen im Osten und Westen sind beiderseits rechteckige Querflügel, durch ein Gesims in zwei Geschosse unterteilt, angeschlossen. In der Mitte erhebt sich ein mächtiger, fast quadratischer Vierungsturm und auf dessen gekapptem Pyramidendach ein niedriger Glockenturm mit einer Zwiebelkuppe als Abschluss. Die Gesamtheit der Außenarchitektur verbindet mittelalterlich Hochaufragendes mit neuzeitlichen Elementen zu einer heterogenen, doch außerordentlich reizvollen Erscheinung. Dies unterstreicht die helle, unverputzte Fassade aus vorgemauerten Nagelfluhquadern. Lediglich für die Westseite (um den Eingang hervorzuheben), die Fenster- und Türgewände sowie die Gesimse fand Ruhpoldinger Marmor Verwendung.

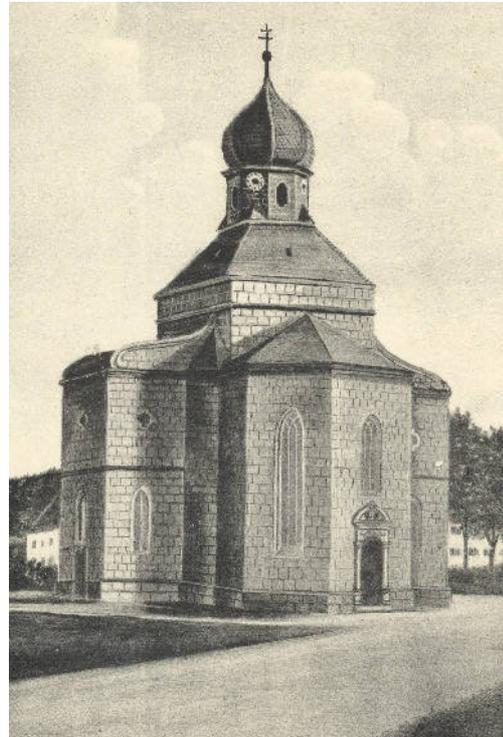
Ein von der äußeren Erscheinung völlig abweichendes Bild bietet der Innenraum. Da die markanten Querflügel eigene Raumeinheiten bilden – unten werden sie jeweils als Sakristei, im Obergeschoss als Oratorium genutzt – wird lediglich die Längsrichtung vom Eingang zum Altar betont. Die Lichtführung durch die großen Fenster der Polygone unterstreicht diese Wirkung nachhaltig. Der nach oben strebende mittlere Raum wird von einem sternenförmigen Klostergewölbe überspannt, in dessen Wangen kegelförmige Stichkappen einschneiden. Chorraum und Eingangsbereich schließen etwas tiefer liegende Gewölbe ab.

Unter den zum Teil beachtlichen Ausstattungsstücken setzt der Hochaltar den Hauptakzent. Die Wappendarstellungen Kurfürst Maximilians auf dem Sockel der linken Säule und seiner ersten Gemahlin Elisabeth von Lothringen (rechts) weisen ihn als Auftrag des Münchner Hofes aus. Seine strenge, gut proportionierte Architektur umrahmt ein Gemälde von Ulrich Loth, signiert und datiert 1631. Dargestellt sind der heilige Maximilian (mit Schwert), Bischof von Lorch an der Enns (Österreich), als Greis am rechten Bildrand stehend, und der heilige Rupert (mit Salzfass), erster Bischof von Salzburg und als „Apostel der Bayern“ verehrt. Kniend blickt Rupert auf zu Maximilian,

## Traunsteiner Kirchenweg

der ihn segnet. Die Komposition des Gemäldes ist klar überlegt: Maximilian besitzt den Primat, der weltliche Herrscher steht über den geistlichen Würdenträgern, Ausdruck des absolutistischen Staatsverständnisses des ersten bayerischen Kurfürsten. Der Hauptaltar wird gerahmt von den Aposteln Paulus (links mit Schwert) und Andreas, sehr guten Bildhauerarbeiten um 1700.

Zeichnung des Traunsteiner Kunstmalers  
Markus Schreiber, um 1910.



Der linke Seitenaltar mit einem Gemälde des  
Asam-Schülers Johann Adam Schöpf.

Die Gemälde der Seitenaltäre schuf der Asam-Schüler Johann Adam Schöpf 1756. Das linke zeigt die Taufe eines Inders durch den heiligen Franz Xaver, rechts ist Johannes von Nepomuk in einer ungewöhnlichen Fassung zu sehen. Nicht der beliebte Brückenheilige ist dargestellt, sondern seine Andacht vor dem Gnadenbild der Maria von Altbunzlau (Böhmen), zu der er vor seinem Tod wallfahrtete. Beide Arbeiten bilden einen Glanzpunkt im Werk Schöpfs. Am Triumphbogen sind links der heilige Florian mit Lanze und Wasserkübel in antikischer Rüstung, rechts erneut der heilige Rupert mit dem Salzfass (beide Ende 17. Jahrhundert) zu betrachten.

Ungewöhnlich ist die Orgelempore mit ihrem verkleideten Aufgang, die durch ihre Größe und die dunkle Tönung des Holzes überaus drückend wirkt. Peter von Bomhard schreibt sie dem Tischler Martin Dosenbach zu. „Vergegenwärtigt man sich all die Kirchen, welche in der näheren und auch weiteren Umgebung ausgenommen Salzburg in etwa zur selben Zeit entstanden sind, so findet man nichts auch nur annähernd vergleichbares.“ (Weiermann)

**Literatur:** BRIGITTE KLINGMANN, Die Salinenanlage Traunstein in der Kurfürstlichen Hofmark Au (= Schriften des Holzknechtmuseums Nr. 3), Ruhpolding 1999, S. 58–65.

## Traunsteiner Kirchenweg

### Pfarrkirche Heilig Kreuz

#### Ein Schloss als Pfarrhof – und eine Ausstellungshalle als Kirche

1950 beauftragte das Ordinariat die Missionare vom Kostbaren Blut mit dem Aufbau einer eigenen Pfarrei für den Stadtteil Neu-Traunstein. Weil es zur damaligen Zeit „sozial nicht vertretbar war, einen Prachtbau zu errichten, während daneben noch Menschen in Baracken leben“, wählte man als kirchlichen Mittelpunkt eine gleichermaßen interessante wie umstrittene Lösung. Von Oberammergau wurde im Januar 1951 eine Ausstellungshalle erworben, die dort während der Passionsspiele zur Präsentation sakraler Kunst gedient hatte. Den äußerlich schmucklosen Rundbau mit Kupferdach gestaltete nach der Grundsteinlegung am 11. November 1951 der Münchner Architekt Rolf Ter-Hearst zu einem Gotteshaus um. Schon am 30. November 1952 erfolgte die Weihe unter gleichzeitiger Installation der Pfarrkuratie Heilig Kreuz, die schließlich mit Wirkung vom 1. Januar 1960 zur selbständigen Pfarrei erhoben wurde. „Wegen ihrer außergewöhnlichen Form und ihrer wertvollen künstlerischen Ausstattung darf die Kirche von Heilig Kreuz zweifellos zu den anerkannten Werken modernen Kirchenbaues im südbayerischen Raum gezählt werden.“



Ansicht der Kirche und des Pfarrhofes, um 1960.



Der Innenraum mit dem Adhart-Kreuz.

## Traunsteiner Kirchenweg

Und tatsächlich, wir betreten einen modernen, weitgehend fensterlosen Rundbau mit vorgezogener Eingangshalle, dessen zentrale Innenraumgestaltung jedem Gottesdienstbesucher den Blick zum Altar erlaubt. Das monumentale Kruzifix an der Stirnwand, ein Meisterwerk des Halleiner Bildhauers Jakob Adlhart (1898 – 1985), von dem auch die übrigen geschnitzten Figuren stammen, nimmt den Blick gefangen. Allein fünf Meter hoch ist der Korpus des Gekreuzigten über dem freistehenden Hochaltar aus grauem fränkischen Marmor. Drei Halbkreise am Fuß symbolisieren die Kreuzeshügel. Bewusst hat der Künstler, dessen Arbeiten einen markanten, gratigen Flachschnittstil erkennen lassen, die geruhige Geborgenheit der Architektur durchstoßen, und bis heute kommt kein Kirchenbesucher an diesem Bildnis „einfach so vorbei“.

Vom Lustschlössl zum Pfarrhof, so könnte man dessen Geschichte zusammenfassen. Der Kastner und Mautner Josef Anton Freiherr von Kern ließ um 1770 im großen Haidfeld ein repräsentatives Haus erbauen. Karten und Zeichnungen zeigen das Kernschloss auf einem Hügel, der von der jetzigen Wasserburger Straße über eine Allee erreichbar war. Ende des 19. Jahrhunderts wurde die barocke Anlage umgebaut, dabei stark verändert, und von 1919 an lebte hier für mehrere Jahre der Staatsschauspieler Friedrich Ulmer (1877 – 1952). In seinen Lebenserinnerungen setzte er dem Bauwerk ein literarisches Denkmal: „Ich genoss dort die Freuden der Zurückgezogenheit, des Sichgehenlassens und Sichselbstgehörens mit Frau und Kind in seliger Abgeschlossenheit.“ 1926 kaufte die Stadt das Gebäude. Es diente als Nervenheilstätte, später als Verwaltungsgebäude der Wehrmacht, bevor es 1951 die Missionare vom Kostbaren Blut als Pfarrhof erwarben.

Unweit der Pfarrkirche Heilig Kreuz trifft man auf die Kapelle des Traunsteiner Krankenhauses. Ihre Bedeutung für Patienten, deren Angehörige und Besucher verdeutlicht folgender Leserbrief: „Wer je, von einer Stunde zur anderen, plötzlich sich im Krankenhaus wiederfindet, verzweifelt über das Unglück ist und dann von einem Krankenhausseelsorger besucht und getröstet wird, weiß erst wieder, dass Gott ihn nicht verlassen hat. Der sucht auch wieder nach dem Ort, wo Gott den Menschen ganz nahe ist. Die ersten Schritte des Dankes gehen in die Krankenhauskapelle.“



Winterstimmung um das Kapellenrund, im Vordergrund eine Plastik Heinrich Kirchners. (Foto: Fritz Stahl)

Geschrieben wurde er im Juni 2001, als der geplante Abriss der alten, in den 1960er Jahren erbauten Krankenhauskapelle mit den kunstvollen Glasfenstern des Inzeller Malers und Bildhauers Ernst Rappel (1922 – 2013) für große Aufregung und hitzige Diskussionen sorgte. Im März

2005 rückten die Bagger der alten Kapelle zu Leibe und schufen Platz für den dringend benötigten südlichen Bettenflügel. An dessen Ostseite entstand, als eigenständiges Gebäude, mit der neuen Kapelle, auf die sich im Vorfeld Vertreter des Landkreises und der Kirchen einvernehmlich geeinigt hatten, ein gelungenes Beispiel moderner Kirchenarchitektur.

## Traunsteiner Kirchenweg

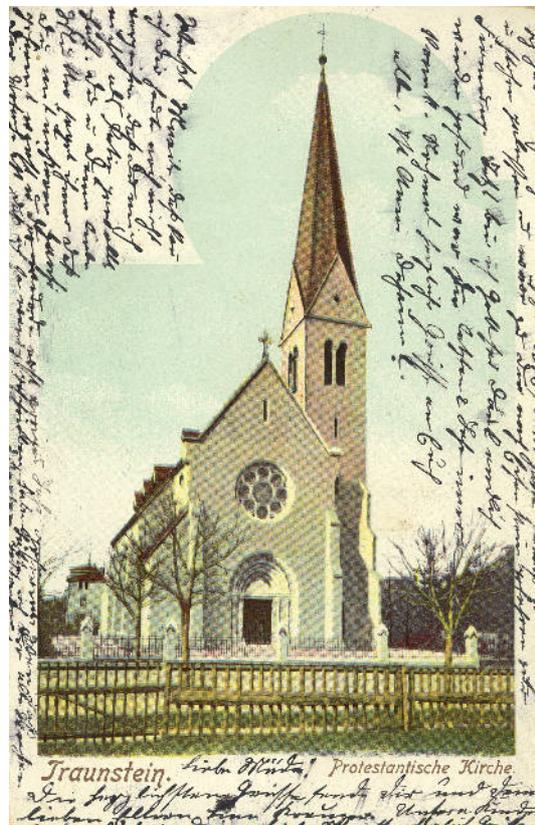
Der runde Baukörper mit einer Fläche von 130 Quadratmetern schafft einen spannungsvollen Kontrast zum kastenförmig angeordneten Klinikum. Zwölf innen liegende Stützen als Symbol für die zwölf Stämme Israels und die zwölf Apostel tragen die runde Dachscheibe. Eingefärbte Fenster gewährleisten einen ausreichenden Lichteinfall und erzeugen eine spirituelle Stimmung. Die Anbindung im Erdgeschoss erlaubt auch das Betreten von Außen, ohne durch das Krankenhaus selbst gehen zu müssen. „Eine wirklich runde Sache“, so titelte das Traunsteiner Tagblatt am 20. November 2006, die tags zuvor von den Vertretern beider Konfessionen geweiht worden war.

**Literatur:** PFARREI HEILIG KREUZ (HG.), Hl. Kreuz Traunstein 1951 – 1991 (Festschrift), Traunstein 1991.

### Die Evangelische Auferstehungskirche „Ein Denkmal für alle Zeiten“

Als Mittelpunkt der ab 1850 sich bildenden, ab 1870 stetig anwachsenden evangelisch-lutherischen Gemeinde wurde zwischen 1897 und 1899 die Auferstehungskirche unter der Aufsicht des Protestantischen Kirchenbauvereins Traunstein erbaut. Entstehen sollte, so die „bescheidene“ Zielsetzung, „ein Denkmal für alle Zeiten [...], das jeden Kenner der Architektur zu Bewunderung und Anerkennung zwingen muss“. (Traunsteiner Wochenblatt vom 14. August 1889)

Mit der Planung und Durchführung beauftragte man den königlichen Bauamtsassessor Alfred Stamm, selbst Mitglied der neuen Gemeinde. Inmitten des entstehenden Villenviertels zwischen Maxplatz und Bahnhof errichtete er, in Anlehnung an Vorplanungen des Münchner Professors August Thiersch, aus sorgfältig polygonal zugeschnittenem Tuffstein eine Pseudobasilika in der Formensprache der Hochromanik bzw. Frühgotik. Stamm war dabei nicht nur Architekt, sondern zeichnete auch für nahezu die gesamte Inneneinrichtung verantwortlich. In der Art eines Gesamtkunstwerks fügten sich daher alle Teile zu einem harmonischen Ganzen. Das wohl wertvollste Ausstattungsstück, das große, farbige Glasfenster im Altarraum mit der „Himmelfahrt Christi“ von dem Glasmaler William Francis Dixon aus der bekannten Zettlerschen Hofglasmalerei, wurde leider am Ende des 2. Weltkriegs zerstört. Erwähnenswert sind daher vor allem das Fresko am Chorbogen, eine Darstellung der Heiligen Dreifaltigkeit und acht anbetender Engel des Münchner Kirchenmalers Josef Widmann, sowie das Tympanon über dem Portal (Segnender Christus mit Kreuznimbus), ein Relief aus Muschelkalk, gefertigt von dem Würzburger Bildhauer Heinrich Schiestl.



Historische Postkarte, geschrieben 1908 und damit wenige Jahre nach der Erbauung der neuen evangelischen Kirche.

## Traunsteiner Kirchenweg



Die Kirche nach den Luftangriffen auf den Bahnhof am 18. und 25. April 1945.

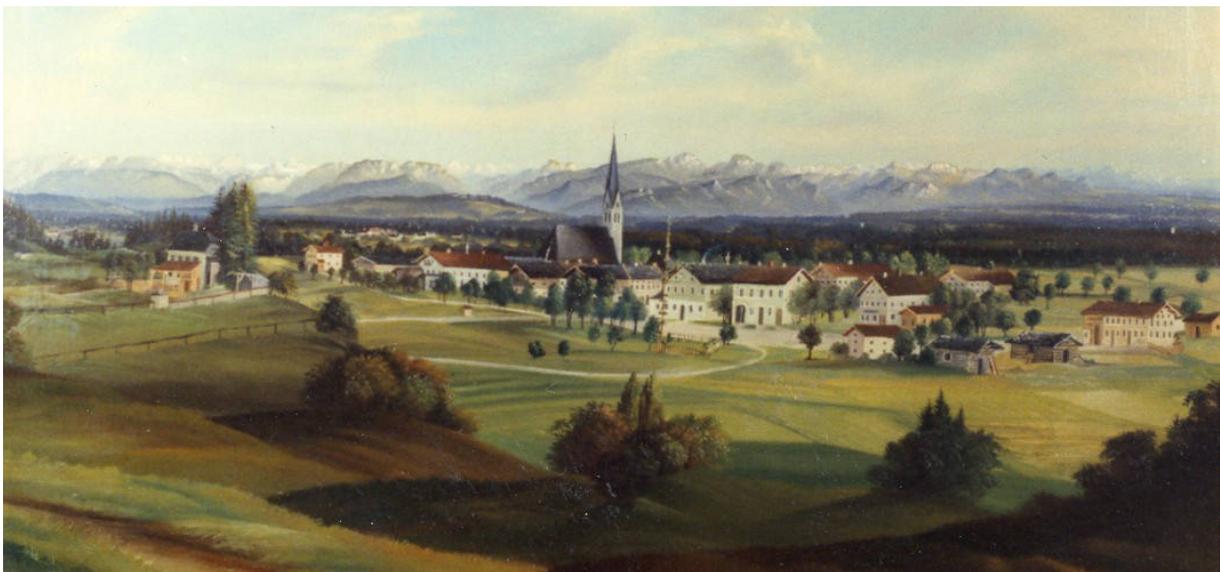
„Einiges hebt den Bau von anderen neugotischen Kirchen ab: die bestens ausgewogenen Proportionen außen und innen, die sparsame, aber sehr überlegt eingesetzte Ornamentik, der geglückte städtebauliche Akzent mit der Asymmetrie durch den Turm [...]. Die Traunsteiner Auferstehungskirche gehört zu den besten Schöpfungen der Neugotik abseits von Hauptstädten.“ (Herbert Weiermann)

**Literatur:** JÜRGEN EMINGER, Eine kleine Bau- und Ausstattungsgeschichte, in: Die ersten 100 Jahre. Festschrift zum Kirchweihjubiläum der evangelischen Auferstehungskirche Traunstein am 8. August 1999, S. 70 – 97

## Pfarrkirche Kammer

### Alt und salzburgisch

Die zu Ehren des heiligen Johannes des Täufers 1452 (oder 1455) erbaute Kirche nimmt innerhalb der Gotteshäuser im jetzigen Stadtbereich eine Sonderstellung ein. Kammer, war als Filiale (seit 1923 Expositur, Pfarrei erst ab 1958) von Otting stärker noch als sämtliche übrigen Pfarreien des Archidiakonats Baumburg bis zum Konkordat von 1817 nach Salzburg hin orientiert, zudem gehörte der Ort zur Grundherrschaft des dortigen Klosters Nonnberg. Seit der Eingemeindung nach Traunstein ist St. Johannes das Gotteshaus, das den ältesten, weitgehend original erhaltenen baulichen Zustand im Stadtbezirk zeigt.



Kammer um 1880 – die Kirche dominiert das Dorf.

## Traunsteiner Kirchenweg

Das Kircheninnere, um 1930 Die Seitenaltäre und die Kanzel wurden bei der letzten Renovierung in den Jahren 1972/73 entfernt.



Der spätgotische Nagelfluhbau mit eingezogenem Chor und Wandpfeilern erhielt seinen Turm um 1790; 1879 wurde er aufgestockt. Die ursprünglich wohl gotische Innenausstattung wurde erst barockisiert, 1870 bis 1876 dann „im gotischen Style völlig restauriert“. Barock sind noch die Figuren des Sebastian an der (zum Chor) rechten Seitenwand und der Maria Immaculata vorne links (beide Mitte 18. Jahrhundert) sowie das frühere Altarbild an der linken Seitenwand, eine sehr drastische Darstellung der Enthauptung des Johannes. Das Gemälde rechts daneben, die Taufe Christi durch Johannes im Jordan (2. Hälfte des 17. Jahrhunderts), zuvor Altarbild der Richtung Otting gelegenen Froschhamer Kapelle, befindet sich nach einer umfassenden Restaurierung seit 1995 in der Kirche. Ältestes und auch bedeutendstes Kunstwerk ist jedoch das große Christophorusfresko an der Nordwand. 1923 freigelegt ist es der Seoner Schule zuzurechnen und zwischen 1470 bis 1480 zu datieren. Der Heilige mit dem Jesuskind am Arm wird hier nicht, wie gewöhnlich, als Fischer oder Fährmann, sondern als Edelmann abgebildet, die überlebensgroße Darstellung entspricht der Legende, wonach Christophorus ein Riese aus kananäischem Geschlecht war.

**Literatur:** KLAUS OBERKANDLER, Kammer. Beiträge zur Ortsgeschichte für den Bereich der ehemaligen Gemeinde, Traunstein 1988, S. 45–56

### Das Sparzer Kircherl und die Hauskapelle des Instituts

Südöstlich von Traunstein erhebt sich am rechten Traunufer der 616 Meter hohe Sparzer Berg. Ihn dominiert heute die 1895 errichtete Mädchenrealschule der Englischen Fräulein. Wesentlich weiter reichen die Wurzeln des Gutshofes zurück, den das „Institutum Beatae Mariae Virginis“ 1893 für seine Zwecke erworben hat. Er wurde erstmals 1606 in einer Streitsache „wegen des Gutes Spärz“ expressis verbis genannt. Unweit der Schule liegt malerisch über der Traun die Sparzer Kapelle. Schon 1659/60 ließ der Traunsteiner Salzmaier und Besitzer von Sparz Johann Maurperger hier einen hölzernen Vorgängerbau errichten, um „zwei geweihte Gloggen zur Abwendung des Hochgewiders dareinzuhängen“. Das Wetterläuten war bis in die frühe Neuzeit in Bayern weit verbreitet. Man glaubte, auf diese Weise Ernteverluste durch Hagel oder Blitzeinschläge in Haus und Hof vermeiden zu können.

## Traunsteiner Kirchenweg



Die Kapelle in Sparz, um 1900.

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts war diese zeitweise von einem Eremiten betreute Holzkapelle marode geworden. Zwischen 1712 und 1716 wurde sie neu gebaut. Unter dem stilistischen Einfluss des Salzburger Doms entstand eine kreuzförmige, nach Westen verlängerte Dreikonchenanlage, ähnlich der Wallfahrtskirche Maria Eck (Siegsdorf). An die Ostkonche schließt die Sakristei an. Der einzige Eingang ist an der Nordfront des Langhauses, an dessen Westseite sich der Birnkuppelturm erhebt. Ohne Dekoration zeigte sich zunächst das Gewölbe des durch Oval- und Rechteckfenster erhellen Innenraumes. Nunmehr verzieren es einfaches Rankenwerk und Verse, die an den Kirchenpatron Joseph erinnern. 1823, 1904 und (umfassend) 1974 wurde das Kirchlein renoviert. Die Baugeschichte dieser St. Salvator und St. Joseph geweihten Kirche (im Volksmund schlicht Josephskapelle oder Sparzer Kircherl) wurde lange mit der in einer Stützsäule der Empore eingravierten Jahreszahl „1742“ und dem Namen „Tobias Haßholzer“ in Verbindung gebracht. Tatsächlich war Haßholzer, Besitzer von Sparz, nicht der Erbauer der Kapelle, sondern ehelichte 1742 seine zweite Frau Maria Theresia Hopfner und ließ dieses Ereignis zusammen mit dem Familienwappen in seiner Kirche „in Stein verewigen“.



Der Hochaltar weist eine schöne Marmorierung und Rokokoornamente in Form von Gitterfeldern auf. Das Altarblatt zeigt die seltene Darstellung „Christus bei der Kleidersuche“ (Bild links); es wurde um 1828 von Johann Baptist Neumüller (siehe Pfarrkirche Haslach) gemalt. Die seitlichen, geschnitzten und vergoldeten Figuren sind reife Leistungen aus der Entstehungszeit des Altars Anfang des 18. Jahrhunderts: links Tobias mit dem Schutzengel Raphael, rechts der Evangelist Johannes. Über dem mehrfach profilierten Gebälk erscheint im Auszug ein Gemälde des Titularheiligen Joseph mit dem Kind. Die Tabernakel- und Giebelengel stehen den Seitenfiguren bezüglich der Qualität keineswegs nach.

## Traunsteiner Kirchenweg

Nicht für die Öffentlichkeit zugänglich ist die Hauskapelle des Instituts Sparz, hier auf einer Postkarte aus der Bauzeit 1907/08, welche sehr schön das bemerkenswerte Ambiente dieses Kirchenraums wiedergibt.



**Literatur:** FRANZ HASELBECK, Die Sparzer Kapelle. in: Jahrbuch 1996 des Historischen Vereins für den Chiemgau zu Traunstein, S. 86–98.

## Nach Ettendorf wir reiten...

### St. Veit und Anna, Ziel des alljährlichen Georgiritts

Auf dem Gebiet der Gemeinde Surberg, jedoch als Filiale im Sprengel der Pfarrei St. Oswald, liegt die Ettendorfer Kirche. Ihre Bedeutung für das heutige Stadtgeschehen erhält sie vor allem durch die Tatsache, dass sie das Ziel des seit 1891 alljährlich am Ostermontag stattfindenden Georgiritts ist und hier die feierliche Weihe von Ross und Reiter stattfindet. Auch kunstgeschichtlich hat der spätgotische Nagelfluhbau aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts einiges zu bieten, was eine – leider derzeit noch nicht vorhandene – genauere historische Aufarbeitung rechtfertigen würde. 1120 nennt der Text einer Urkunde erstmals eine „ecclesiam nomine Etindorf“, und man darf annehmen, dass das Gotteshaus mit Namen Ettendorf noch um einiges älter ist. Die schon 1841 begangene 1000-Jahr-Feier allerdings ist nachweislich ein konstruiertes Kunstprodukt dieser Zeit.



Blick von Ettendorf auf Traunstein, um 1935.

## Traunsteiner Kirchenweg

Im Inneren zieht zunächst der beinahe die gesamte Apsis ausfüllende Hochaltar die Aufmerksamkeit auf sich. Er wurde 1718 von dem ortsansässigen Schreiner Johann Wolfgang Dersch geschaffen; sämtliche Schnitzfiguren stammen von Georg Pämer (ab 1681), auch er ein Traunsteiner Meister. Dominierend sind in der Mitte des Retabels Joachim und Anna mit ihrer Tochter Maria, darüber Gottvater auf Wolken. Im Vergleich zu dieser bewegten Szene wirken die Seitenfiguren, der Heiligen Florian (rechts) und Ulrich, eher statisch. Das Gemälde des Auszugs zeigt den heiligen Vitus, darunter im Bild eine Darstellung der Stadt Traunstein (1749). Die Seitenaltäre, ebenfalls von Dersch (1721), zieren Gemälde der sieben Zufluchten (links) und des heiligen Leonhard. Erst 1962 wurden die Fresken an der Nordseite des Langhauses wieder freigelegt; sie zeigen die 14 Nothelfer in drei übereinander gestaffelten Reihen, darüber die Heilige Familie in einer angedeuteten Landschaft, eine eher laienhafte Arbeit, datiert auf 1739.



Alljährlich am Ostermontag zieht der Georgiritt von der Stadt hinauf nach Ettendorf, wo Ross und Reiter gesegnet werden.

Ebenfalls 1962 fand man die spätgotischen Fresken beim nördlichen Seitenaltar. In schwachen Konturen lassen sie eine Verkündigungs- und eine Ölbergszene erkennen. Bemerkenswert sind darüber hinaus die Westempore aus Eichenholz (16. Jahrhundert), die hochbarocke Orgel, das lebensgroße Chorbogenkruzifix (17. Jahrhundert) sowie das breite spätgotische Portal mit reichen Beschlägen. Sechs große Gemälde, volkstümliche Arbeiten des 18. Jahrhunderts, über die Kirche verteilt aufgehängt, führen dem Betrachter Szenen aus dem Leben des Kirchenpatrons St. Veit vor Augen.

**Literatur:** HERBERT KLEIN, Die Ettendorfer Kirche, in: Heimatbuch der Gemeinde und Pfarrei Surberg, Surberg 1990, S. 96–99.